



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vom Teufel besessen

einmal die heiligen Sakramente empfangen zu können. Nun mußte sie noch lange warten, bis endlich der Priester kam. Geduldig harrete sie nüchtern bis gegen 1 Uhr um des großen Glückes wegen, die heiligen Sakramente empfangen zu können.

* * *

Lieber Leser, du siehst, wie es unter den Schwarzen bei Einsiedeln edle, opferbereite Herzen gibt. Der hochw. Pater Missionar und die Schwestern könnten noch manches erzählen. Die Stunde der Gnade scheint für sie gekommen. Nun ist es aber ein Uebelstand, daß die Schwarzen so weit von Einsiedeln fort sind. Unmöglich kann der hochw. Pater Missionar alles besorgen. Zwei Katecheten hätten noch Arbeit. Einstweilen ist einer Tag für Tag tätig. Der Katechet muß eben auch mit seiner Familie leben und darum muß er bezahlt werden. Er braucht für die weiten, schlechten Wege auch ein Pferd. Die guten vier Schwestern plagen sich von früh bis spät, aber sie können unmöglich die 30 Schulkinder ernähren, geschweige denn, Weiteres unternehmen. Welch ein edles Werk wäre es, wenn jemand für den Katechet aufkommen würde. 30 bis 40 Mark pro Monat. Das ist eine große Summe. Es ist wahr, aber es wird auch jede kleine Gabe mit herzlichem Dank angenommen. Der liebe Gott segnet ja auch gern den Heller der Witwe. Der edle Geber hat Anteil an all dem Guten, das der Katechet mit Gottes Hilfe zustande bringt unter diesen guten, einfachen Leuten. Wie werden sie Dir in der Ewigkeit danken, daß Du ihnen zum wahren Glauben geholfen.

Schwestern und Kinder und die guten Christen beten eifrig für ihre Wohltäter.

2

Vom Teufel besessen von Schw. M. Friedberta, Walzeo bei Zanzibar

Seute will ich eines meiner vielen Erlebnisse erzählen. Es war an einem Morgen, als ich, wie immer, durch alle Krankensäle ging, um mich nach den Bedürfnissen der Patienten zu erkundigen. Als ich an das letzte Männerzimmer kam, fand ich sämtliche Kranken vor der Türe, während die Betten in einer Ecke aufeinander gestellt waren. „Was gibt es hier?“, sagte ich. „O, Schwester,“ war die Antwort, „gehe nicht hinein, Du wirst umgebracht; wir fürchten uns alle, denn Dein Kilimari hat den Teufel, und so bald man in seine Nähe kommt, beißt und schlägt er.“

Mir waren solche Ereignisse nicht fremd, und ich holte eine Flasche Weihwasser und eine Benediktus-Medaille. Ich muß

gestehen, daß mir sonderbar zumute war, als ich den armen Mann toben sah. Aber fest vertrauend auf Gottes Hilfe besprengte ich ihn mit Weihwasser, legte ihm die Medalle auf den Hals, und er berührte mich nicht. Statt dessen warf er sich mit Gewalt auf den Steinboden, taumelte und wälzte sich da wie ein wildes Tier. Er heulte schrecklich. In diesem Zustand verblieb er noch eine Stunde; dann verließ ihn der Teufel. Ich fragte ihn: „Warum hast Du denn den Teufel gerufen?“ „O, Schwester,“ antwortete er, „sei mir nicht böse, das war nicht meine Schuld. Früher war ich reich, hatte viele Ochsen, und meine Mutter und ich haben uns mit unserm eigenen Blut dem Teufel verschrieben und ihm versprochen, daß wir ihm jedes Jahr einen Ochsen opfern zum Zeichen unserer Treue. Nun habe ich keine Ochsen mehr. Ich gehe auch jetzt zum Unterricht, und darum hat er mich heute so gepeinigt und mir alle meine Kräfte geraubt.“

Dieser Mann ist ein Massei aus dem Innern des Landes. Er verrichtet schon acht Jahre in unserm Hospital alle schmutzigen Arbeiten. In den ersten Jahren war er ein sehr wilder, böser Mensch. Wenn ich ihn bei der Arbeit tadelte, zeigte er mir sein großes Messer. Nun aber hat die Gnade gesiegt; er geht freudig zum Unterricht und wird bald getauft.

Wir haben auch einen jungen starken Mann hier im Hospital, der aus sich selbst zu uns kam. „Schwestern,“ rief er, „niemand will mich bei sich haben, man fürchtet mich.“ Ich nahm ihn auf. Am folgenden Tage fing der Mann zu schreien und zu weinen an, wurde auf den Boden geworfen, dann gegen die Mauer, und zuletzt ging er auf die Leute los, so daß er wirklich gefährlich wurde. Es wiederholt sich öfter, daß er an verschiedenen Stellen niedergeworfen wird. Er wohnt jetzt in einem Ochsenstall, ganz allein, weil alle ihn fürchten. Auch dieser Mann sagte mir, er sei dem Teufel verschrieben, welcher von Zeit zu Zeit von ihm Besitz nehme und ihn quäle. Ich fragte ihn dann, warum er mich nicht schlage, während er allen, die in seine Nähe kommen, so schwere Hiebe versetzt.

„Das kann ich Dir nicht sagen“, war die Antwort des Mannes; „ich werde immer zurückgeschleudert, sobald ich in Deine Nähe komme.“

Man muß für diesen armen Besessenen viel beten und opfern.

Wie viele böse Spiele werden jeden Tage dem Teufel zu Ehren gemacht! Ist jemand krank, so wird erst dem Teufel geopfert und dann ein Tanz gemacht, damit er wieder gesund wird. Es gibt auch hier in der Umgegend mehrere Hütten, die dem Teufel geopfert sind.